Frank-Walter Steinmeier

»Was wichtig bleibt«

Reden Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 5586

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier widmet sein Amt der Selbstbehauptung der liberalen Demokratie. Globale Krisen, Krieg in Europa, nationalistische und populistische Gefahren prägten und prägen die Amtszeit des zwölften Bundespräsidenten. Erwartungen einer rein zeremoniellen Amtsführung trat er von Beginn an entgegen: »Ich bin nicht neutral, wenn es um die Demokratie geht.«

Dieser Band versammelt zum Ende seiner Amtszeit wichtige Reden aus rund zehn Jahren. Sie dokumentieren seine beständige Arbeit am Zusammenhalt des Landes und sein Werben für Vernunft und Kompromiss im demokratischen Prozess. Ebenso deutlich wird seine streitbare Reaktion auf den russischen Angriffskrieg und sein entschiedener Einsatz gegen Antisemitismus und rechtsextremen Terror. Eindringlich erinnert er daran, dass die innere Befreiung der Deutschen von autoritären Traditionen die bedeutendste Lehre aus unserer Geschichte bleibt. Steinmeiers Reden sind geprägt von dem Verantwortungsbewusstsein und der Zuversicht eines leidenschaftlichen Demokraten: Interventionen in entscheidenden Momenten, die dazu einladen, über die Zukunft der Demokratie in Deutschland nachzudenken – getragen von der Überzeugung, dass die Bundesrepublik die Bewährungsproben unserer Zeit bestehen kann.

Frank-Walter Steinmeier, geboren 1956, ist der zwölfte Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland und seit 2017 im Amt.

Eckart Conze, geboren 1963, ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Marburg.

Frank-Walter Steinmeier
»Was wichtig bleibt«

Reden

Mit einem Nachwort von
Eckart Conze

Suhrkamp

Die Auswahl der in diesem Band versammelten Reden
erfolgte durch Oliver Schmolke.

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5586
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg
Umschlagfoto: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung/
Guido Bergmann
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-518-47586-7

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

»Was wichtig bleibt«

Demokratie als Auftrag

Antrittsrede nach der Vereidigung als Bundespräsident, Berlin, *22. März 2017* **13**

Erklärung zur Regierungsbildung, Berlin, *20. November 2017* **27**

Statement zur Auflösung des Deutschen Bundestages gemäß Art. 68 des Grundgesetzes, Berlin, *27. Dezember 2024* **29**

Was heißt wehrhafte Demokratie? Matinee zum 9. November, Berlin, *9. November 2025* **33**

Zum Gedenken an Jürgen Habermas, Frankfurt am Main, *19. Juni 2026* **47**

Zum Tag der Deutschen Einheit: »Was wichtig bleibt«, Bremen, *3. Oktober 2026* **56**

Unrecht erinnern

Gedenkfeier der Republik Polen zum 80. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges, Warschau, *1. September 2019* **77**

Rede auf dem World Holocaust Forum in Yad Vashem, Jerusalem, *23. Januar 2020* **83**

Zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, Berlin, *18. Juni 2021* **87**

Vorstellung des Forschungsprojekts »Das Bundespräsidialamt und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus 1949-1994«, Berlin, *13. September 2021* **103**

Besuch des Maji-Maji-Museums, Songea/Tansania, *1. November 2023* **109**

Eröffnung der Gedenkstätte Hoheneck, Stollberg/Erzgebirge, *11. Juli 2024* **114**

Antisemitismus und politische Gewalt

Mahnwache für die Opfer der Gewalttat in Hanau, Hanau, *20. Februar 2020* **129**

Gedenken zum Jahrestag des Anschlags in Halle, Halle, *9. Oktober 2020* **132**

Gedenken am 5. Jahrestag des Anschlags auf dem Breitscheidplatz in Berlin, Berlin, *19. Dezember 2021* **140**

Eröffnung der documenta fifteen, Kassel, *18. Juni 2022* **144**

Eröffnung des Runden Tisches »Krieg in Nahost: Für ein friedliches Zusammenleben in Deutschland!«, Berlin, *8. November 2023* **151**

Unsere Geschichte von Freiheit und Demokratie

Zum Gedenken an den 9. November 1918 im Deutschen Bundestag, Berlin, *9. November 2018* **159**

Zum Gedenken an den 9. November: 1918 – 1938 – 1989, Berlin, *9. November 2021* **173**

Festakt zu 175 Jahre Deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche, Frankfurt am Main, *18. Mai 2023* **180**

75. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus, Berlin, *8. Mai 2020* **191**

Staatsakt zum 75. Jahrestag der Verkündung des Grundgesetzes, Berlin, *23. Mai 2024* **198**

30 Jahre Friedliche Revolution, Leipzig, *9. Oktober 2019* **212**

Zusammenhalt in der Bewährung

Zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie, Berlin, *16. März 2020* **229**

Zentrale Gedenkveranstaltung für die Verstorbenen in der Corona-Pandemie, Berlin, *18. April 2021* **231**

Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern aus der Nachbarschaft bei einer türkisch-deutschen Kaffeetafel, Berlin, *22. August 2018* **240**

Zum 60. Jahrestag des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens, Berlin, *10. September 2021* **246**

Eröffnung der re:publica, Berlin, *6. Mai 2019* **254**

Epochenbruch und Selbstbehauptung

Wiederwahl zum Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung, Berlin, *13. Februar 2022* **267**

Zum russischen Angriff auf die Ukraine, Berlin, *25. Februar 2022* **276**

Symposium zum Forum Bellevue: »Zur Zukunft der Demokratie – Wie stärken wir die Republik?«, Berlin, *11. März 2022* **278**

Rede auf Einladung der Deutschen Nationalstiftung: »Alles stärken, was uns verbindet«, Berlin, *28. Oktober 2022* **287**

Gedenkstunde im Deutschen Bundestag zum 80. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und des Endes des Zweiten Weltkrieges, Berlin, *8. Mai 2025* **308**

Die globale Friedensordnung und Europas Zukunft

Rede vor dem Europäischen Parlament, Straßburg, *4. April 2017* **323**

Eröffnung der Münchner Sicherheitskonferenz, München, *14. Februar 2025* **334**

Zum 75-jährigen Jubiläum des Auswärtigen Amts der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, *24. März 2026* **343**

Präsident im Epochenwechsel
Ein Nachwort von Eckart Conze **359**

Demokratie als Auftrag

Antrittsrede nach der Vereidigung als Bundespräsident

Berlin, 22. März 2017

Lieber Joachim Gauck: Ich glaube, Sie selbst haben das ja in den vergangenen Tagen gespürt, diese Welle von Sympathie, die Sie getragen hat bei Ihren Abschiedsreisen, bei Ihren Auftritten überall. Und Ihre gerade verklungenen Abschiedsworte haben es den Deutschen nochmal eindrucksvoll vor Augen geführt: Sie haben das Amt des Bundespräsidenten tief geprägt und darüber unserem ganzen Land einen republikanischen, einen aufgeklärten Stolz vermittelt. Wenn nicht jeder wüsste, wofür der Bundespräsident kraft unserer Verfassung steht – Sie haben es in Ihrer Amtsführung gezeigt, mit Klugheit, mit Charme! Sie haben die Einheit des Staates verkörpert und befördert, einschließlich all dessen, wofür unser Gemeinwesen steht und weltweit geachtet wird: Freiheit und Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte.

Lieber Herr Gauck, bei Ihrer Wahl vor fünf Jahren haben Sie hier in diesen Plenarsaal gerufen: »Was für ein schöner Sonntag!« Mit Blick auf all das, was Sie gemeinsam mit Daniela Schadt für unser Land getan haben, darf ich heute zu Ihrem Abschied auch sagen: »Was für ein wehmütiger Mittwoch!« Wir alle wollen Ihnen beiden heute von Herzen danken, und diese Dankbarkeit bleibt!

Aber nicht nur die Dankbarkeit bleibt. Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte verteidigen – auch die Aufgabe bleibt!

Umso mehr in einer Zeit, in der alte Gewissheiten ins Wanken geraten. Viele fragen: Wie fest sind die Fundamente der Demokratie? Hat der Westen als Modell eine Zukunft? Wohin treibt Europa?

Unser Blick geht zu den Wahlen in Frankreich, nach Russland, in die USA, aber in diesen Tagen ganz besonders in die Türkei!

Viel steht auf dem Spiel für die Türkei, aber auch für das Verhältnis der Türkei zu uns.

Wir versuchen, uns unser Urteil nicht allzu einfach zu machen: Wer die Türkei vor 30 Jahren oder mehr bereist hat, kam in ein rückständiges Land. Die Menschen waren arm, Millionen verließen ihre Heimat auf der Suche nach Arbeit in ganz Europa. Heute ist die Türkei ein anderes Land. Sie hat eine Phase von wirtschaftlichem Aufbau und Reformen erlebt und – ich glaube, niemand wird leugnen – zwischendurch auch eine Periode der Annäherung an Europa. All das haben wir Deutsche gewürdigt und unterstützt. Dem Weg, den die Türkei in zwei Jahrzehnten nahm, fühlten wir uns sogar besonders verbunden – auch wegen der vielen Menschen türkischer Abstammung, die in Deutschland leben, arbeiten und hier zu Hause sind.

Und weil das alles so ist, schauen wir auf die Türkei von heute nicht mit Hochmut und Besserwisserei. Wir wissen um die Lage der Türkei in Nachbarschaft der großen Krisenregionen Irak und Syrien. Wir verurteilen den versuchten Militärputsch im vergangenen Sommer. Aber: Unser Blick ist von Sorge geprägt, dass all das, was über Jahre und Jahrzehnte aufgebaut worden ist, zerfällt! Diese Sorge ist es, die meinen Appell leitet: Präsident Erdoğan, gefährden Sie nicht das, was Sie mit anderen selbst aufgebaut haben! Glaubwürdige Signale der Entspannung sind

willkommen. Aber: Beenden Sie die unsäglichen Nazi-Vergleiche! Zerschneiden Sie nicht das Band zu denen, die – wie wir – Partnerschaft mit der Türkei wollen! Respektieren Sie den Rechtsstaat, Freiheit von Medien und Journalisten! Und: Geben Sie Deniz Yücel frei!

Aber, meine Damen und Herren, machen wir es uns – auch mit Blick auf unseren eigenen Kontinent – nicht zu einfach. Die Anfechtung der freiheitlichen Demokratie findet nicht nur bei anderen statt – weit westlich und östlich der europäischen Grenzen. Die Wahrheit ist doch: Eine neue Faszination des Autoritären ist tief nach Europa eingedrungen. Sosehr ich mich freue über unsere niederländischen Nachbarn, dass sie den Angriff auf ihre demokratischen Traditionen in der Wahlkabine zurückgeschlagen haben – ich finde, für übergroße Gelassenheit besteht kein Anlass!

Geht uns das was an in Deutschland? Ich denke: ja. Wir können uns nicht zurücklehnen, uns gegenseitig auf die Schulter klopfen und Noten für andere verteilen. Wir leben nicht auf einer Insel! Die weltweiten Trends wirken auch bei uns. Auch unsere Geschichte des 20. Jahrhunderts hat uns nicht immunisiert. Die Geschichte der Weimarer Demokratie – deren 100. Jubiläum wir im nächsten Jahr begehen – zeigt doch, dass die Demokratie weder selbstverständlich noch mit Ewigkeitsgarantie ausgestattet ist. Dass sie – einmal errungen – auch wieder verloren gehen kann, wenn wir uns nicht um sie kümmern.

»Die liberale Demokratie steht unter Beschuss«, so hat es Joachim Gauck in seiner Abschiedsrede ausgedrückt. Ja, sie steht unter lautem Beschuss von Radikalismus und Terrorismus. Vom Machthunger der Autokraten, die – rund um die Welt – einer freien Zivilgesellschaft die Luft zum Atmen rauben.

Aber es gibt auch das andere, die schleichende Erosion von innen: durch Gleichgültigkeit, Trägheit und Teilnahmslosigkeit; oder wie Präsident Lammert es in der Bundesversammlung gesagt hat, die Anfechtung durch jene, die Parlamente und demokratische Institutionen nicht mehr als Ort für politische Lösungen sehen wollen, sondern als Zeitverschwendung diskreditieren – und das politische Personal gleich mit.

Populisten erhitzen die öffentliche Debatte durch ein Feuerwerk von Feindbildern, laden ein zum Kampf gegen das sogenannte Establishment und verheißen eine blühende Zukunft nach dessen Niedergang. Es gibt in Deutschland keinen Grund für Alarmismus. Das nicht. Aber ich sage mit Blick auf das, was sich da am Horizont auftut, mit ganz großer Ernsthaftigkeit: Wir müssen über Demokratie nicht nur reden – wir müssen wieder lernen, für sie zu streiten! Darum geht es.

Nun ist Streiten für Demokratie nicht Sache der Politik allein. Aber Politik muss verstehen, dass die Zeiten besondere sind: Zeiten, in denen alte Gewissheiten verschwunden und neue nicht an ihre Stelle getreten sind. Zeiten, in denen internationale Konflikte Sorgen um den Frieden und auch um die Sicherheit im eigenen Lande auslösen. Zeiten, in denen Eltern sich fragen, ob es ihren Kindern noch genau so gut gehen wird wie ihnen selbst. Wir leben in Zeiten des Übergangs. Wie die Zukunft wird, darauf gibt es nicht nur eine Antwort. Da ist Zukunft nicht alternativlos. Im Gegenteil: Die Zukunft ist offen, und sie ist überwältigend ungewiss!

Diese Offenheit, die bei den einen Hoffnung auslöst, jagt anderen Angst ein! »Wer von Angst getrieben ist, vermeidet das Unangenehme, leugnet das Wirkliche und verpasst das Mögliche«, so hat Heinz Bude geschrieben. Ich glaube auch: Der Ängstliche ist anfällig für die Lockrufe jener, die immer

mit ganz einfachen Antworten zur Stelle sind. Mir scheint: Das Angebot an einfachen Antworten steigt im Wochenrhythmus. Dabei könnten wir doch wissen: Die einfachen Antworten sind in der Regel keine Antworten. Wer soll denn glauben, dass in einer Welt, die komplizierter geworden ist, die Antworten einfacher werden? Wer soll denn glauben, dass nach dem blutigen 20. Jahrhundert und den Lehren aus zwei Weltkriegen ausgerechnet die alten Muster von Abschottung und nationaler Eiferei die Welt friedlicher machen? Die neue Faszination des Autoritären, auch die in Teilen Europas, ist am Ende nichts anderes als die Flucht in die Vergangenheit aus Angst vor der Zukunft. Das kann – und das darf nicht unser Weg in diesem Land, in Deutschland, sein!

Ich kenne Weltregionen, in denen die Zukunft weit weniger gewiss ist als bei uns. Ich denke an meine letzte Begegnung mit Shimon Peres vor seinem Tod im vergangenen Jahr. Wir beide waren unterwegs zu einem Besuch der Hebräischen Universität in Jerusalem – für mich bis heute ein ganz und gar unvergesslicher Tag! Dort in der Nachmittagssonne, unter freiem Himmel, auf dem Scopusberg waren wir zu Gast, als die stolzen Absolventinnen und Absolventen der Universität ihre Zeugnisse bekamen.

Nach der Veranstaltung standen wir mit einer kleinen Gruppe von Studenten zusammen und diskutierten, als eine junge Frau fragte: »Verehrter Shimon Peres, was wird uns die Zukunft bringen?«

Statt einer langen Antwort hat Shimon Peres ihr eine Geschichte erzählt.

»Die Zukunft«, sagte Peres, »ist wie ein Kampf zweier Wölfe. Der eine ist das Böse, ist Gewalt, Furcht und Unterdrü-

ckung. Der andere ist das Gute, ist Frieden, Hoffnung und Gerechtigkeit.«

Die junge Frau hörte zu, schaute fasziniert und fragte ganz gespannt zurück: »Und – wer gewinnt?«

Peres lächelte und sagte: »Der, den du fütterst.«

Du hast es in der Hand! Wir haben es in der Hand! Das war seine Botschaft an die jungen Leute.

Und er hat recht: Zukunft ist kein Schicksal, dem Gesellschaften ausgeliefert sind – erst recht nicht die demokratischen!

Wer, wenn nicht wir Deutsche, kann davon ein glückliches Zeugnis geben? Wer, wenn nicht wir, hat erfahren, dass nach zwei Weltkriegen Frieden werden kann; und nach Jahren der Teilung Versöhnung. Wer, wenn nicht wir, hat erfahren, dass nach der Raserei der Ideologien so etwas einkehren kann wie politische Vernunft! Es ist nicht alles gut in unserem Land, aber vieles ist bei uns geglückt – und das miteinander! Und deshalb haben wir allen Grund zuallererst zu sagen: Lasst uns bewahren, was gelungen ist in diesem Land!

Aber bewahren wird nicht genügen. Wir machen doch alle die Erfahrung: Das gerade Erreichte bleibt hinter dem Besseren zurück und immer weit weg von dem Erträumten. Haben wir Probleme gelöst, stellen sich bald die nächsten – oder die alten stellen sich in neuem Gewand.

Das mag den einen oder anderen frustrieren. Aber wir wissen, das Gebäude der Demokratie ist nie ganz vollständig errichtet. Demokratie ist Herrschaft auf Zeit und liefert auch nur Lösungen auf Zeit. Eine kluge Frau, eine ehemalige Kollegin aus Indien, hat mir in einem Gespräch darüber mal den tröstenden Rat gegeben: In der Rechtschreibung der Politik gibt es keinen Punkt – sondern immer nur das Komma.

Die Frage ist: Muss uns das eigentlich frustrieren? Oder ist das nicht gerade die Stärke von Demokratie? Demokratie ist die einzige Staatsform, die Fehler erlaubt, weil die Korrekturfähigkeit mit eingebaut ist. Die Stärke von Demokratien liegt nicht in ihrem Sendungsbewusstsein, sondern in ihrer Fähigkeit zur Selbstkritik und zur Selbstverbesserung!

Wo denn sonst als in der Demokratie können so unterschiedliche Interessen von Alt und Jung, Stadt und Land, Wirtschaft und Umwelt friedlich zum Ausgleich gebracht werden?

Wo denn sonst als in der Demokratie begegnen sich Bürger unabhängig von ihrer Herkunft als Gleiche und Gleichberechtigte?

Und wo sonst als in der Demokratie, wo Minderheiten Stimme und Gehör finden, soll uns die gewaltige Aufgabe der Integration gelingen?

Nur in der Demokratie kriegen wir das hin; das ist ihre Stärke, und deshalb brauchen wir sie!

Defizite benennen, um Lösungen ringen – das ist anstrengend. Demokratie ist eine anstrengende Staatsform – und sie ist zugleich ein Wagnis: Wir trauen einander zu, uns selbst zu regieren! Herrschaft aus dem Volk, durch das Volk und für das Volk – so hat es uns ein großer amerikanischer Präsident gelehrt – ein Republikaner übrigens.

Das mag dem einen oder anderen zu idealistisch klingen. Und es ist idealistisch. Aber was dahinter steckt, das ist doch die tiefe Einsicht, dass die Flucht vor den Anstrengungen der Demokratie nicht zu besserer Politik führt. Auch und gerade nicht von denen, die von sich behaupten, im Namen des